

den in einen Gegensatz zueinander gebracht: Welt bedeutet „die Menschen, die nicht zur Kirche gehören“ oder „alles, was außerhalb der Religion vor sich geht“. Die Christen zucken zusammen, wenn die Kirche eine „freie Organisation“ genannt wird, und doch mangelt es ihnen an der Kühnheit, diese sichtbare Kirche als göttliches Geheimnis zu bezeichnen. So lebt die Kirche als ein merkwürdiges Mittelding in den Köpfen vieler ihrer Glieder. Ich meine, es würde der Wunsch dieser Sektion der Weltkirchenkonferenz über die Laienfrage sein, mit einem kühneren Paradoxon herauszukommen: kompromißlos das göttliche Geheimnis der Kirche herauszustellen, als bei ihrem Herrn wohnend und über Zeit und Raum hinausreichend, ihre Heimat in der Ewigkeit; und gleichzeitig zu sagen, die Kirche habe ebenso ihr Dasein ganz in der Welt, sie an jedem Punkt durchdringend und mit ihr verbunden in *einer* Lebenssituation, für die in ihrer Totalität Christus der Herr ist.

Ein Hauptanstoß ist gegenwärtig die Verwirrung der Begriffe, besonders des Gebrauches der Worte „Welt“, „weltlich“ und „säkular“ (der Ökumenische Rat ist hieran nicht ohne Schuld). Es ist nur allzu wahr, daß es mehr als eine Bedeutung des Wortes „Welt“ im Neuen Testament gibt. Die eigentliche Schwierigkeit innerhalb der Sektion aber bereitete das Wort „säkular“. Für manche hatte es eine wesentlich negative Bedeutung, beinahe wie „antireligiös“. Für andere war es das einzige Wort, mit dem man jene Seiten des Lebens beschreiben konnte, die nicht unmittelbar in den Herrschaftsbereich der Kirche fielen, aber nichtsdestoweniger unter der Herrschaft Christi stehen. Ein wichtiges Stück der Klärung ist wohl durch das Hauptthema von Evanston in die Wege geleitet worden. Christus ist die Hoffnung der Welt. Das kann nicht heißen „von etwas, was im Gegensatz zur Kirche steht wie das Böse zum Guten“. Christus ist die Hoffnung der Menschen als Menschen, nicht weil sie auf Ihn hoffen, sondern weil Er für sie starb; und Er ist ebenso die Hoffnung der ganzen Welt der geschaffenen Dinge, die auf Ihn harren, der alles zur Vollendung bringt.

## Stimmen über Evanston

*Aus einem Aufsatz von Walter Freytag*

*(Ec. Review)*

... Solche Eindrücke hängen natürlich davon ab, mit welchen Erwartungen man zu der Versammlung gegangen ist. Keiner, der schon an größeren ökumenischen Tagungen teilgenommen hat, wird mit Illusionen gekommen sein. Niemand wird zum Beispiel erwartet haben, daß der Bericht der 25 Glieder des Beratenden



Ausschusses über das Hauptthema durch die Vollversammlung überhöht werden könnte. Was in der jahrelangen, intensiven Zusammenarbeit dieses ausgewählten kleinen Kreises möglich war, kann in einer kurzen Versammlung, in der Hunderte von Delegierten zusammen sind, nicht überboten werden. Im Gegenteil, nach menschlicher Voraussicht war zu erwarten, daß in der Vollversammlung das bisher Erarbeitete höchstens in einer vergrößerten, wenn nicht sogar verstümmelten Form sich durchsetzen könnte. Ähnliches war natürlich auch in den Sektionen zu vermuten. Die Frage, mit der man kam, konnte also nur die sein: Wieviel von dem bisher Erarbeiteten setzt sich in der Vollversammlung durch? Wieweit wird es Allgemeingut? Wird es von der Gesamtheit abgelehnt? Werden in der Vollversammlung Wachstums- und Verständigungsmöglichkeiten abgeschnitten? Oder bleibt der Weg zu weiterer Entwicklung in der bisherigen Richtung offen?

Gemessen an dieser Frage war das Ergebnis erstaunlich. Man braucht nicht die Augen davor zu verschließen, daß in manchen Fällen die Einstimmigkeit oder besser die Einmütigkeit darauf zurückzuführen ist, daß in einem Bericht verschiedenes nebeneinander gesagt wurde, so daß jeder darin das Seine fand. Das ist sicherlich nicht wissentlich, aber faktisch geschehen und äußerte sich darin, daß manchem Diskussionsredner, der einen Zusatz beantragte, gesagt werden konnte: Das, wovon du redest, steht im Bericht, wenn auch an einer anderen Stelle. Die Stelle ist allerdings nicht gleichgültig, denn es ließ sich sehr leicht beobachten, daß man manches in der gehobenen Redeweise des Schlußteils eines Berichts zu sagen wagte und sagen konnte, was man im grundsätzlichen Teil sicher nicht unter allgemeiner Zustimmung ausgeführt haben würde. Selbst wenn man diese Mängel ganz nüchtern sieht, dann bleibt es doch erstaunlich, wie weit das Maß der Einmütigkeit ging. Man braucht sich nur bei einzelnen Verlautbarungen einmal die Frage vorzulegen: Hätte das so in Amsterdam oder gar in Stockholm und Lausanne gesagt werden können? — dann sieht man deutlich, daß zweifellos ein Fortschritt in der Meinungsbildung stattgefunden hat.

Am stärksten fiel das am Gesamtthema „Christus, die Hoffnung der Welt“ auf. Zwar wurde da mit sehr verschiedenen Stimmen geredet. Manchmal verdünnte sich das Zeugnis von der Hoffnung zu einem Zeugnis von irgendeiner christlichen Zuversicht, vielfach zur „christlichen Hoffnung“ anstelle des Zeugnisses von Christus als der Hoffnung. Auch kann man nicht leugnen, daß die Berichte der Sektionen zum Teil nur eine recht lose Verbindung zum Generalthema herstellten, wenn sie es überhaupt taten. Das war ja zweifellos ein Zeichen für die Schwierigkeiten der gemeinsamen Aussage. Auch läßt sich nicht übersehen, daß die biblischen Aussagen über die Andersartigkeit des Gegenstandes der biblischen Hoffnung gegenüber allem, was in dieser Welt denkbar ist, zu kurz kam. Die Andersartigkeit des verborgenen Lebens mit Christus gegenüber allem, was sonst Leben heißt, der Zusammenhang von Leiden mit Christus und Zukunftsgewißheit, das Verhältnis der Geschichte dieser Welt zu dem Endgeschehen, von dem die



Bibel spricht. Das alles blieb weithin unklar. Und doch kam es zu einem Zeugnis von der Hoffnung, in dem beides — Auferstehung und Wiederkunft Christi — einmütig bezeugt wurde. Wie weit diese Einmütigkeit geht, das theologisch klar abzustecken, wird sehr schwer sein. Eins aber darf man sicher sagen: daß das Geheimnis dieser Einmütigkeit der Wille war, dem Zeugnis der Schrift treu zu bleiben. Und das ist viel, wenn man das sagen kann. Eigentlich läßt sich nichts Größeres sagen.

Bei dem, was über die missionarische Verpflichtung ausgeführt wurde, ergab sich ein ähnliches Bild. Auch hier erreichte man nicht das volle Maß dessen, was in der Vorbereitung und auch in den einzelnen Vorträgen angeklungen hatte... Auch in den Sektionsberichten blieb die missionarische Dimension weithin nur arm und wirkungslos bezeugt, am schmerzlichsten in dem Bericht der I. Sektion. Aber doch muß man sagen, daß der Bericht über Evangelisation das im biblischen Sinne vollste Zeugnis ist, das bisher in einer ökumenischen Versammlung großen Stils gemeinsam gesagt werden konnte. Es kam also auch hier zu dem einmütigen, keineswegs selbstverständlichen Zeugnis von der Sache, um die es geht, nämlich daß die Kirche ihr Wesen darin hat, das Herrsein Jesu Christi der Welt zu verkündigen aufs Ende hin. Auch hier hat man deutlich einen Schritt weiter in die Schrift hinein getan, und wenn man nicht stehenbleibt, wird sich die befreiende Kraft, die jede neue Besinnung auf die Schrift in sich birgt, auswirken. Denn je klarer die Kirchen das Endziel erkennen, dem sie entgegengehen, um so freier werden sie von sich selbst zum Dienst an der Welt, um so stärker wird das Zeugnis sein, das über sie selbst hinauswächst auf den Einen Herrn, dem sie alle dienen wollen.

So darf man wohl sagen, daß die Konferenz von Evanston einen großen und entscheidenden Schritt mitgegangen ist mit dem, was im ökumenischen Gespräch seit Amsterdam an neuen Einsichten und Klarheiten geschenkt wurde, und daß sie auch da, wo sie zurückblieb, nirgends die Tür verschlossen hat für ein weiteres Wachstum miteinander und zueinander.

... Es zeigte sich die *wachsende Kohäsion* des Ökumenischen Rates. Je fragloser es ist, daß man zusammengehört, um so freimütiger kann man dann miteinander reden. Hier ist eine Gemeinsamkeit gewachsen und festgeworden, die man nicht mehr übersehen kann und hinter die niemand mehr zurückstreben konnte.

Damit ist die ökumenische Bewegung in ein neues Stadium getreten, das beides in sich schließt: Gefahr und Möglichkeit. Es ist dem Stadium der zweiten Generation einer jungen Kirche nicht unähnlich. Wenn in einer Kirche die Zahl derer wächst, die nicht unmittelbar aus dem Heidentum sich in eigener Entscheidung der Gemeinde Jesu anschließen, sondern in sie hineingeboren werden, entsteht eine Kirchlichkeit, die nicht mehr die Frische des Anfangs hat und leicht bei der kirchlichen Sitte stehenbleibt. Andererseits ist aber auch in der zweiten Genera-



tion durch das Vorhandensein der Kirchlichkeit die Voraussetzung geschaffen zu einem Wachstum in die Tiefe, zu dem, was man die zweite Bekehrung nennen könnte, die die erste Generation nicht kennt. Es könnte sein, daß es sich mit der ökumenischen Gemeinschaft nach Evanston ähnlich verhält. Damit, daß die Zusammengehörigkeit selbstverständlich wird, besteht die Gefahr, daß man stehenbleibt. Aber es ist auch die Möglichkeit gegeben, daß in dieser Zusammengehörigkeit auf tieferer Ebene sich ein Größeres vollzieht, nämlich daß Schritte getan werden zum neuen Verständnis des göttlichen Wortes, zum neuen Gehorsam, zu tieferem Wachstum an dem, der das Haupt ist: Christus.

So gibt es im Blick auf Evanston viel zu danken, viel zu bitten und viel zu tun.

### **Zur Behandlung des Hauptthemas in Evanston**

*von Ralph Douglas Hyslop*

*(Ec. Review)*

Die im Jahre 1950 vom Zentralausschuß getroffene Entscheidung über die Wahl des Hauptthemas — Christus, die Hoffnung der Welt — verschaffte der zweiten Vollversammlung eine der fruchtbarsten Möglichkeiten ökumenischer Diskussion, die es in der Geschichte des Ökumenischen Rates gegeben hat. Die Berichte des Beratenden Ausschusses aus den Jahren 1951 und 1952 setzten die umfassendste Diskussion in Gang, die jemals durch ein aus der ökumenischen Bewegung hervorgegangenes Dokument veranlaßt wurde.

Der abschließende Bericht der Kommission wurde im Juni dieses Jahres freigegeben. Erste Reaktionen darauf fanden bereits in einer Anzahl von Zeitschriften ihren Niederschlag, aber die umfassende Diskussion des Dokuments wartete auf die Eröffnung der Vollversammlung. Die in der ersten Vollsitzung der Weltkonferenz am 15. August von Prof. Schlink und Prof. Calhoun dargebotenen Einführungen zeigten der Vollversammlung in dramatischer Weise, wie reich und mannigfaltig das Thema war. Es war falsch, wenn manche den Eindruck hatten, diese beiden Mitglieder der Beratenden Kommission böten einander widersprechende Darstellungen des Themas, denn als die Vollversammlung in ihren fünfzehn Arbeitsgruppen für das Hauptthema mit der Diskussion des Gegenstandes begann, wurde es bald deutlich, daß keine Erkenntnis eines Einzelnen, wie vollmächtig oder richtig sie auch sein mochte, diesem großen Gegenstand in vollem Ausmaß gerecht zu werden vermochte.

Die Leiter der fünfzehn Arbeitsgruppen, die ihrerseits unter dem Vorsitz von Bischof Lilje standen, entschieden sich dafür, gleich zu Anfang ihre Gruppen vor die Frage zu stellen, wie die Vollversammlung den Bericht der Beratenden Kom-